

Niklas Peuckmann

In kritischer Solidarität

Eine Theorie der Militäriseelsorge



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

In kritischer Solidarität

ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Alexander Deeg, Michael Domsgen, Wilfried Engemann,
Jan Hermelink, Kristin Merle und Marcell Saß

Band 87

Niklas Peuckmann

In kritischer Solidarität

Eine Theorie der Militärseelsorge



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Niklas Peuckmann, Dr. theol., Jahrgang 1990, studierte Evangelische Theologie, Biologie und Philosophie in Bochum. Er ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie (Homiletik/Liturgik/Poimenik) und am Institut für Religion und Gesellschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2021 ist er zudem Vikar in der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Gladbeck. Peuckmann wurde mit der vorliegenden Arbeit 2021 an der Ruhr-Universität Bochum promoviert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-07125-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-07126-5
www.eva-leipzig.de

Für Amélie, Fiona, Mats und Mida

Vorwort

Militärseelsorge ist Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr. Diese Einsicht habe ich gewonnen, als ich im Frühjahr 2015 für einige Wochen die Militärseelsorge in der Praxis begleiten durfte. Die Teilnahme an Feldgottesdiensten, die Besuche vom Lebenskundlichen Unterricht und die vielen Gespräche mit Soldatinnen und Soldaten über ihre Erfahrungen mit der Bundeswehr, den Einsatzzeiten, den bundesweiten Versetzungen und ihrer Wahrnehmung im gesellschaftlichen Raum haben mir vor Augen geführt, welche große Bedeutung der Seelsorge in diesem hoheitlichen Bereich zukommt. Die Begegnungen und die Erkenntnis, dass in Kirche und Theologie bislang kaum eine seelsorgeorientierte Diskussion über die Militärseelsorge geführt wird, sind der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie, die im Sommersemester 2021 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Dissertationsschrift angenommen wurde.

Ich danke allen voran Prof. Dr. Isolde Karle, die von der ersten Stunde an mein Forschungsinteresse geteilt und die Genese dieser Studie als Doktormutter mit kontinuierlichem Engagement sowie wertvollen Anregungen und Hinweisen begleitet hat. Auch hat sie sich selbst auf das Forschungsfeld der poimenischen Reflexion der Militärseelsorge eingelassen. Dies führte zu gemeinsamen Forschungsprojekten wie der langjährigen Mitarbeit in der Theologisch-Ethischen Arbeitsgemeinschaft im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr in Berlin, zu einer Fachtagung in Bochum sowie zu gemeinsamen Publikationen. Für die vorliegende Studie waren diese Projekte enorm bereichernd, haben sie doch den durchgehenden Austausch mit der Praxis der Militärseelsorge ermöglicht.

Weiterhin danke ich Prof. Dr. Traugott Jähnichen für die Erstellung des Zweitgutachtens sowie die horizontweitenden Impulse hinsichtlich der friedens- und sozialetischen Fragestellungen. Diese Horizontweitung fand schönerweise in gemeinsamen Forschungsaufenthalten in Zentralostafrika eine erfahrbare Entsprechung.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe »Arbeiten zur Praktischen Theologie«, Prof. Dr. Jan Hermelink, Prof. Dr. Wilfried Engemann, Prof. Dr. Alexander Deeg, Prof. Dr. Michael Domsgen, Prof. Dr. Kristin Merle und Prof. Dr. Marcell Saß, danke ich für die Aufnahme in die Reihe. Auch bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Evangelischen Verlagsanstalt, vor allem bei Dr. Annette Weidhas, für die sachkundige und gewissenhafte Begleitung bei der Drucklegung.

Die vorliegende Studie stellt das Ergebnis eines Forschungsprojektes zur poimenischen Reflexion der Militärseelsorge dar, das großzügig von der Evangelischen Kirche in Deutschland gefördert wurde. Dafür gilt mein Dank. Weiterhin danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Evangelischen

Kirchenamtes für die Bundeswehr, allen voran Dr. Dirck Ackermann, der den Prozess dieses Forschungsprojektes aufmerksam verfolgt hat und für einen inhaltlichen Austausch immer ansprechbar war. Dank gilt zudem der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Katholischen Militärseelsorge und der Evangelischen Militärseelsorge für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung der Studie.

Für den inhaltlichen Austausch und die anregenden Diskussionen bedanke ich mich bei dem gesamten Team des Lehrstuhls für Praktische Theologie. Ein besonderer Dank gilt Antonia Rumpf, die die Studie durch ihre genaue und gleichsam kritische Lektüre mit wertvollen Rückmeldungen bereichert hat. Auch bedanke ich mich bei den aktiven und ehemaligen Militärpfarrerinnen und Militärpfarrern, die meinem Forschungsinteresse stets offen begegnet sind und bereitwillig aus ihrer Praxis und von ihren Erfahrungen berichtet haben.

Das Schreiben eines Buches respektive einer Dissertation kostet Zeit; Zeit, die anderswo auch einmal fehlt. Ich danke aus diesem Grund nicht zum Schluss, sondern von Herzen meiner Familie, die dieses Projekt die Jahre hindurch aufmerksam, interessiert und verständnisvoll begleitet und sich auch mit inhaltlichen Rückmeldungen, Beobachtungen und Erfahrungen auf die Diskurse eingelassen hat, die mich während des Forschens und Schreibens beschäftigt haben. Meinen Nichten, meinem Neffen und meiner Tochter sei dieses Buch gewidmet.

Der unvorbereitete Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan im Sommer 2021 hat gezeigt, dass sich sicherheitspolitische Situationen rasant verändern können und dass dies in besonderer Weise die deutschen Streitkräfte herausfordert. Es ist zu erwarten, dass die Bundeswehr auch in Zukunft mit ähnlich unübersichtlichen und gefährvollen Situationen und Einsätzen konfrontiert wird. An ihrer Seite werden dann auch wieder Pfarrerinnen und Pfarrer der Militärseelsorge sein, die in kritischer Solidarität dort seelsorglich präsent sind, wo es nötig ist. Sie werden den großen Begriff der »Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr« mit Leben füllen. Dafür braucht es eine Rollenklarheit. Aus diesem Grund ist und bleibt es ungemein wichtig, dass die Militärseelsorge insgesamt von der Kirche und der Theologie wahrgenommen und dass über die Aufgaben, Herausforderungen und Entwicklungen diskutiert wird, damit sich der Kerngedanke der kritischen Solidarität in der Praxis realisiert. In diesem Bestreben ist die vorliegende Studie geschrieben, die Einblicke zur Wahrnehmung und Reflexionsimpulse zur Diskussion bietet.

Im Advent 2021, Niklas Peuckmann

Inhalt

I. ZUR FRAGESTELLUNG

1.	Einleitung	15
1.1	Militärseelsorge – ein Thema der (Praktischen) Theologie?	15
1.2	Forschungsstand	19
1.3	Forschungsanliegen und Vorgehen	25
2.	Historischer Kontext	29
2.1	Geschichtsbewusstsein der Militärseelsorge	29
2.2	Militärseelsorge und die Friedensbewegungen	30
2.2.1	Friedensbewegung der Achtundsechziger	32
2.2.2	Friedensbewegung der Einundachtziger	38
2.3	Das friedensethische Profil der Militärseelsorge	41
3.	Theoretische Vorüberlegungen	45
3.1	Seelsorge als religiöse Kommunikation im Horizont der Unverfügbarkeit	45
3.2	Leitfragen einer Theorie der Militärseelsorge	49

II. »ZIELE« DER MILITÄRSEELSORGE

1.	Überlegungen zum Zielbegriff	53
2.	Außen- und Innenperspektiven zur Militärseelsorge	55
2.1	Außenperspektiven	55
2.1.1	Soldatinnen und Soldaten: Militärpfarrer als Seelsorgende	56
2.1.2	Kirche und Staat: Militärseelsorgevertrag	61
2.1.3	Theologie: Militärseelsorge und Friedensethik	65
2.2	Innenperspektiven	72
2.2.1	Leitspruch: Domini Sumus	73
2.2.2	Leitbild: Brückenbauer	78
2.2.3	Leitbegriff: Kritische Solidarität	82
2.3	Zwischenfazit: Militärseelsorge als Seelsorge in der Bundeswehr	88
3.	Seelsorgliche Zielperspektiven der Militärseelsorge	91
3.1	»Fit for Fight«?	91
3.2	Ethisch sensible Seelsorge	98
4.	Wahrnehmen: Ethisch sensible Seelsorge im Sinne der kritischen Solidarität	107

10 Inhalt

III. LEBENSWELT BUNDESWEHR

1. Überlegungen zum Lebensweltbegriff	111
2. Das System Bundeswehr	115
2.1 Die Bundeswehr als »Totale Institution«?	115
2.2 Innere Führung	121
2.3 Transformationssoz der Bundeswehr	126
2.4 Die neue Gestalt der Bundeswehr als prägende Herausforderung	131
3. Soldatinnen, Soldaten und ihre Familien in der Lebenswelt	
Bundeswehr	133
3.1 Soldatsein in der Bundeswehr	133
3.2 Soldatsein im Spannungsverhältnis zwischen »Draußen« und	
»Drinnen«	138
3.2.1 Soldatenfamilien als Exkludierte der Bundeswehr	140
3.2.2 Soldatenfamilien als Ort der sozialen Verwurzelung	145
3.2.3 Kameradschaft	149
3.2.4 Tradition	155
3.3 Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen	163
3.3.1 Frauen als Soldaten	164
3.3.2 Diversity	173
3.3.3 »Athener« oder »Spartaner«?	182
3.3.4 Bundeswehr 4.0	189
3.4 Zwischenfazit: Soldatsein unter der Voraussetzung der	
Multirationalität	196
4. Kirche in der Lebenswelt Bundeswehr	201
4.1 Militärseelsorge als Organisation	201
4.2 Zwischen Identifikation und Abgrenzung – Bezugssysteme der	
Militärseelsorge	209
4.3 Militärseelsorge als professionalisierter Seelsorgebereich	215
4.4 Militärseelsorge in multifunktionalen Teams – Psychosoziale	
Netzwerke (PSN)	220
5. Reflektieren: Die Lebenswelt Bundeswehr und ihre Multirationalität	227

IV. RÄUME UND VOLLZÜGE DER MILITÄRSEELSORGE

1. Überlegungen zum Raumbegriff	231
2. Räume der Militärseelsorge	239
2.1 Seelsorgeräume im »Normalbetrieb«	239
2.1.1 Lebenskundlicher Unterricht	240
2.1.2 Rüstzeiten	251
2.1.3 Familienarbeit am Beispiel des ASEM-Projekts	254

2.2 Seelsorgeräume im Einsatz	262
2.2.1 Den »richtigen« Raum finden: Seelsorge im Einsatz	263
2.2.2 Gottesdienst im Einsatz	269
2.2.3 Marineseelsorge	275
2.3 Zwischenfazit: Räume erkennen, verstehen und gestalten	283
3. Vollzüge der Militärseelsorge	285
3.1 Kommunikationskontexte	285
3.1.1 Individualseelsorge	286
3.1.2 Gruppenseelsorge	290
3.1.3 Feldpostbriefe: Brücken in die Heimat	294
3.2 Themenfelder	299
3.2.1 Alltagsweltlich: Beziehungen	299
3.2.2 Lebensweltlich: Gewalt	303
3.2.3 Religiös: Kontingenz	315
3.3 Dialoge	320
3.3.1 Ökumene	321
3.3.2 Neue Zweige der Militärseelsorge	327
3.3.3 Räume der Öffentlichkeit(en)	336
4. Gestalten: Militärseelsorge und der Raum in der Bundeswehr	345
 V. SCHLUSSÜBERLEGUNGEN	 349
 Abkürzungsverzeichnis	 355
Literaturverzeichnis	359
Abgerufene und verwiesene Internetseiten	390
Verwiesene Serie	391

I. Zur Fragestellung

1. Einleitung

1.1 Militärseelsorge – ein Thema der (Praktischen) Theologie?

Der erste hauptamtliche Militärbischof Sigurd Rink (2014–2020)¹ veröffentlichte 2019 eine Monographie, in der er von seiner Zeit in der Militärseelsorge berichtet, Besuche bei Soldatinnen und Soldaten, Militärpfarrerinnen und Militärpfarrern im In- und Ausland schildert und sich vorsichtig tastend mit der friedensethisch herausfordernden Frage beschäftigt, ob und inwieweit eine militärische Interventionspolitik gerecht bzw. gerechtfertigt sein kann. Im Vorwort des Buches steht folgender Passus: »Es wurde Zeit, dass ich dieses Buch schreibe. Nach nun fünf Jahren im Amt des Militärbischofs, des, wie es kirchlich heißt, Bischofs für die Seelsorge in der Bundeswehr. Ich habe das Buch nicht als Politiker geschrieben, wenngleich es sehr politisch geworden ist. Und ich habe es auch nicht als Angehöriger des Militärs geschrieben, sondern als gläubiger Christ und als Mann der Kirche. Dieses Buch ist riskant. Denn es handelt von einer Ethik im Ernstfall des Lebens. Ich sehe jetzt schon voraus, wie es von allen möglichen Seiten Kritik erfährt. Von meiner Kirche, von der Politik, von den Streitkräften. Gut so. Ich bin in meinem Amt inzwischen Kritik gewohnt und beziehe sie nicht mehr notwendig auf meine Person.«²

Wer sich eingehender mit der Militärseelsorge beschäftigt, den beschleicht der Verdacht, dass diesen durchaus persönlichen Worten des Bischofs ein grundsätzlicher Problemhorizont innewohnt.³ Rink skizziert einen Kontext, der

¹ Die angegebenen Jahreszahlen beziehen sich in dieser Studie in der Regel auf die jeweiligen Amtszeiten.

² RINK, Können Kriege gerecht sein?, 10 f.

³ Seit 2002 gibt es neben der offiziellen staatskirchenrechtlichen Bezeichnung der »evangelischen Militärseelsorge« auch die kirchlich offizielle Bezeichnung der »evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr«. Diese alternative Bezeichnung stellt eine Nebenfolge der Debatte über die Ausweitung des Militärseelsorgevertrages auf die neuen Bundesländer

die Militärseelsorge im Spannungsfeld von Politik, Militär und Kirche verortet. Als zentrales Streitthema wird dabei die »Ethik im Ernstfall des Lebens« bzw. die Friedensethik identifiziert. Und genau diese spannungsreiche Großwetterlage prägt die Diskussionen zur Militärseelsorge. Im Vordergrund stehen dabei vor allem Fragen zur Gestalt der Militärseelsorge. Es wird gefragt, warum Militärpfarrerinnen und Militärpfarrer Bundesbeamte auf Zeit sind, warum der Staat für den organisatorischen Aufbau sorgt sowie die entstehenden Kosten trägt und warum es in der Militärseelsorge »keine presbyterial-synodalen Strukturen«⁴ gibt. Auch werden Sorgen geäußert, dass sich Seelsorgerinnen und Seelsorger zunehmend mit den Streitkräften und gegebenenfalls auch mit deren Aufträgen identifizieren, sodass die notwendige Distanz für die seelsorgliche Begleitung verloren geht.⁵ In eine ähnliche Richtung deuten Diskussionen zur Friedensethik, die der Militärseelsorge teilweise eine Sonderposition in den kirchlichen Debatten um Pazifismus, Waffenexporte und Friedensmissionen zuschreiben. Darin zeigt sich ein Bild, das eine Abkapselung der Militärseelsorge von der Kirche zeichnen möchte. Solche Überlegungen begleiten die friedensethischen Debatten seit den späten 1970er Jahren.⁶ Auch in der Gegenwart ist von einem solchen Auseinanderdriften vereinzelt noch die Rede. So diagnostizieren Sylvie Thonak und Gerd Theißen in ihrer 2020 veröffentlichten Aufsatzsammlung, dass die »protestantische Friedensethik [...] zwei legitime Kinder [hat], den Pazifismus als Lieblingskind, die Militärseelsorge als »ungeliebtes Kind.«⁷

Rink spricht weiterhin in dem Zitat davon, dass er Kritik erwarte, die mit Blick auf die bislang veröffentlichten Rezensionen auch teilweise formuliert

infolge der deutschen Wiedervereinigung dar. Eine inhaltliche Neuausrichtung der Militärseelsorge verbindet sich damit aber nicht. In der Gegenwart spielt die Diskussion über die offizielle Bezeichnung dieser Bereichsseelsorge kaum mehr eine Rolle. Die vorliegende Studie arbeitet aus diesem Grund vornehmlich mit dem Begriff der Militärseelsorge. Der Begriff der Seelsorge in der Bundeswehr wird äquivalent verwendet. Vgl. THONAK, *Evangelische Militärseelsorge und Friedensethik*, 220 f.

⁴ THONAK/THEIßEN, *Militärseelsorge*, 187 f. [Hervorhebung aufgehoben].

⁵ Für eine erste Problemsensibilisierung vgl. KARLE/PEUCKMANN, *Militärseelsorge im Spannungsfeld von Kirche und Bundeswehr*.

⁶ Vgl. HENNING, *Ein ungewolltes Kind der Kirche?*

⁷ THONAK/THEIßEN, *Militärseelsorge*, 23. Mit dieser scharfen Formulierung spielen Sylvie Thonak und Gerd Theißen auf ein gängiges Bild der Militärseelsorge als »ungewolltes Kind« der Kirche an, das vor allem in den 1980er Jahren wirkmächtig war. Mit der diagnostizierten Trennung soll sodann der Ansatz einer komplementären Friedensethik in der Tradition der Heidelberger Thesen von 1959 fortgesetzt werden. Insofern ist die Diagnose nicht ausschließlich als Kritik zu lesen, sondern auch als Anerkennung der Komplexität friedensethischer Handlungen in einer nach wie vor noch unerlösten Welt.

wurde.⁸ Nun gehört es zum Usus des öffentlichen Diskurses, dass Positionen und Argumente nicht nur befürwortet, sondern auch sachgemäß kritisiert werden. Darin drückt sich die Lebendigkeit einer Debattenkultur aus. Diese Debattenkultur scheint Rink aber nicht in erster Linie zu antizipieren. Er spricht von einer allgemeineren Kritik, die ihn in seiner Zeit als Militärbischof begleitet hat. Und auch dieses Phänomen prägt die meisten Diskussionen zur Militärseelsorge. Die geäußerte Kritik wirkt nicht immer sachgemäß, nicht selten ist sie geprägt von persönlichen Animositäten. Dies führt wiederum aufseiten der Militärseelsorge dazu, dass ebenfalls verbal aufgerüstet wird, was einen kritisch-konstruktiven Austausch mit der Wissenschaft erschwert.

Wenn man den Blick über die Militärseelsorge hinaus auf andere Seelsorgefelder richtet, so lassen sich vereinzelt Parallelstrukturen und vergleichbare Dynamiken beobachten. Seelsorgerinnen und Seelsorger im Gefängnis werden beispielsweise – abhängig von der jeweiligen Landeskirche – als Landesbeamte auf Lebenszeit beschäftigt. Auch die »absorbierenden« Dynamiken, die bei der Militärseelsorge kritisiert werden, sind bei anderen Seelsorgefeldern wirksam. »Jede ›Bereichsseelsorge«, mithin jede Seelsorge, die in einer nicht-religiösen Institution angesiedelt ist, steht in der Gefahr, von der Leitlogik der gastgebenden Institution absorbiert zu werden. Das Soziale ist in aller Regel stärker als das Bewusstsein, deshalb lassen sich Seelsorgerinnen und Seelsorger leicht in den Sog der Systemlogik ziehen, die in einer Institution vorherrschend ist, – ob das die Schule, das Krankenhaus oder die Bundeswehr ist.«⁹

Die Schwierigkeiten und Herausforderungen, denen sich die Militärseelsorge in ihrer Praxis stellt, gelten insofern nicht exklusiv für diese Bereichsseelsorge. Trotzdem fällt die Kritik im Vergleich mit anderen institutionalisierten Seelsorgefeldern nicht selten deutlich schärfer aus. Dafür gibt es, so steht an dieser Stelle noch zu vermuten, zwei wesentliche Gründe. Zum einen wird der »Wirkungsraum« der Militärseelsorge – die Bundeswehr – kritischer wahrgenommen als beispielsweise das Bildungssystem (Schule) oder das Gesundheitssystem (Krankenhaus). Zum anderen scheint für die Militärseelsorge eine Art Sonderauftrag zu gelten. Anders als andere Seelsorgefelder wird sie in erster Linie ethisch profiliert.¹⁰ Sie soll einen Beitrag zur Friedensethik leisten, sodass

⁸ Neben vielen Onlinerezensionen, die das Buch sowohl würdigend als auch kritisch besprechen, vgl. a. a. O., 205 f.

⁹ KARLE/PEUCKMANN, Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr, 34 [Hervorhebung aufgehoben].

¹⁰ Einen ansprechenden Überblick dazu bietet DÖRFLER-DIERKEN, Militärseelsorge und Friedensethik.

sie auch als (ambivalenter) Baustein der kirchlichen Friedensarbeit gedeutet werden kann.¹¹

Auf die Kritik an der Bundeswehr und inwieweit sie berechtigt oder überzogen ist, wird an dieser Stelle nicht eingegangen.¹² Auch soll die notwendige Debatte zur friedensethischen Profilierung der Militärseelsorge hier keineswegs kleingeredet werden. Vielmehr ist auf eine Schwierigkeit bei der Wahrnehmung dieser Bereichsseelsorge hinzuweisen. Die bisherigen Debatten und die speziellen Profilierungsansätze verstellen den Blick darauf, was in der militärseelsorglichen Praxis tatsächlich relevant ist: die *seelsorgliche Begleitung* der Soldatinnen, Soldaten und deren Familien.

Wer nun mit solch einer »seelsorgeinteressierten Brille« die Monographie von Sigurd Rink zur Hand nimmt und sie aufmerksam liest, wird feststellen, dass die Seelsorge darin eine untergeordnete Rolle spielt. Das gilt zunächst für die Praxis der Seelsorge, das gilt aber vor allem für die poimenische Reflexion der Militärseelsorge. Es ist einzuräumen, dass Rink dieses Feld gar nicht bearbeiten möchte, sondern sich praxisnah mit dem Thema der Friedensethik beschäftigt. Aber genau mit dieser Stoßrichtung steht Rinks Monographie repräsentativ für den Diskurs zur Militärseelsorge. Dieser erschöpft sich gegenwärtig fast ausschließlich in ethischen Perspektiven und Reflexionen. Hierzu liefert Rink mit seinem praxisnahen Einblick in die Realität der militärischen Friedensmissionen einen wichtigen Beitrag, da er die Komplexität der Friedensmissionen vor Augen führt, die mit einer klaren moralischen Befürwortung oder Ablehnung nicht erfasst wird. Eine poimenische Bearbeitung der Militärseelsorge fehlt indes trotz alledem.

Mit dieser Beobachtung ist das wesentliche Ziel dieser Studie bereits skizziert. Sie ist eine seelsorgeorientierte Darstellung der Praxis der Militärseelsorge sowie eine seelsorgetheoretische Reflexion der kirchlichen Arbeit in der Lebenswelt Bundeswehr. Die Militärseelsorge wird primär als Thema der Praktischen Theologie – konkret: der Poimenik – und nicht der Ethik begriffen. Es steht zu vermuten, dass sich mit diesem Perspektivwechsel die Diskussion zur Militärseelsorge neu und anders führen lässt. Betrachtet man die Militärseelsorge durch eine »seelsorgeinteressierte Brille«, so verschwinden nicht die kritischen Punkte, sie treten aber mit einem anderen Fokus ins Blickfeld. Das zeigt sich schon im leitenden Verständnis der Militärseelsorge: Seelsorgliche Begleitung in der Bundeswehr steht immer im Zeichen *kritischer Solidarität*.

¹¹ Diese Forderung findet sich u. a. bei THONAK, Evangelische Militärseelsorge und Friedensethik.

¹² Siehe dazu ausführlich Kap. III.

1.2 Forschungsstand

Die Militärseelsorge stellt ein auf den ersten Blick vernachlässigtes Thema in Wissenschaft und Forschung dar. Die Zahl an monographischen Studien ist überschaubar.¹³ Auf den zweiten Blick lässt sich dennoch ein durchaus differenzierter Forschungsstand erheben.¹⁴ So wurden vor allem seit der Jahrtausendwende Sammelbände veröffentlicht, die für eine praktisch-theologische Beschäftigung anregend sind.¹⁵ Auch wird die Militärseelsorge punktuell in den theologisch einschlägigen Fach- und Forumszeitschriften thematisiert.¹⁶ Darüber hinaus ist die Militärseelsorge mittlerweile von anderen Fachdisziplinen wie den Geschichts-¹⁷, Rechts-¹⁸ und Sozialwissenschaften¹⁹ bearbeitet worden. Hinzu kommen einige Publikationen der evangelischen und katholischen Militärseelsorge.²⁰ Seitdem sich die Bundeswehr an internationalen Einsätzen beteiligt –

¹³ Hier werden in chronologischer Reihenfolge die Monographien aufgeführt, die vor allem für eine praktisch-theologische Beschäftigung mit dem Thema relevant sind: BLASCHKE/OBERHEM, Militärseelsorge; MÜLLER-KENT, Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung; BOCK, Religion im Militär; WERKNER, Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge; BOCK, Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten; DÖRFLER-DIERKEN, Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärggeistlichen in der Bundeswehr; BECKMANN, Treue. Bürgermut. Ungehorsam; ZUNKE, An der Seite der Soldaten.

¹⁴ Einen ersten Forschungsstand hat Angelika Dörfler-Dierken zusammengestellt. Vgl. DIES., Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärggeistlichen in der Bundeswehr, 25–32.

¹⁵ Diesbezüglich sind in chronologischer Reihenfolge folgende Publikationen aufzulisten: MICHAELIS (Hg.), Für Ruhe in der Seele sorgen; GMELCH/HARTMANN (Hg.), Soldatenfamilien im Stress; KARLE/PEUCKMANN (Hg.), Seelsorge in der Bundeswehr.

¹⁶ Für das *DtPfrBl* vgl. LIERMANN, Seelsorge und Spiritualität in offenem Gelände; für die *EvTh* vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Militärseelsorge und Friedensethik; für die *LS* vgl. WENDL, Militärseelsorge: »Ernstfall der Familienpastoral«; für den *MD* vgl. RINK, Mit dem Evangelium regieren – Glaube und Politik; für *WzM* vgl. THIEL, Geteiltes Leben; für *Zeitzeichen* vgl. ANSELM, Notwendige Abschiede; für die *ZevKR* vgl. ENNUSCHAT, Militärseelsorge in Deutschland; für die *ZKG* vgl. GRESCHAT, Der Militärseelsorgevertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Evangelischen Kirche in Deutschland.

¹⁷ Vgl. u. a. RÖW, Militärseelsorge unter dem Hakenkreuz.

¹⁸ Vgl. u. a. JASPER, Religiös und politisch gebundene öffentliche Ämter.

¹⁹ Vgl. u. a. WERKNER, Religion und ihre Bedeutung für Krieg, militärische Gewalt und den Soldaten.

²⁰ Von der evangelischen Militärseelsorge werden die Zeitschriften »Zur Sache BW« und »JS-Magazin« herausgegeben. Die katholische Militärseelsorge gibt die Zeitschrift »Kompass« heraus und beteiligt sich in Kooperation mit der Bundeswehr und dem Institut für Theologie und Frieden (ITHF) an der Zeitschrift »Ethik und Militär«. Neben diesen laufenden Publi-

also seit Anfang der 1990er Jahre –, kann zudem festgestellt werden, dass Pfarrerinnen und Pfarrer vereinzelt Erfahrungs- bzw. Einsatzberichte über ihre Zeit in der Militärseelsorge veröffentlichen.²¹

Bei genauerer Betrachtung lassen sich diese Veröffentlichungen aus Wissenschaft und Praxis systematisieren. So wurde die Militärseelsorge zuerst *historisch* bearbeitet. Ab den 1970er Jahren ist dann ein *kirchenrechtlicher* Diskurs hinzugetreten, der sich bis in die Gegenwart hinein mit der Frage beschäftigt, ob das deutsche Militärseelsorgemodell verfassungswidrig oder verfassungskonform sei. Seit den frühen 2000er Jahren kann zudem beobachtet werden, dass die Militärseelsorge zunehmend in der *friedensethischen* Forschung berücksichtigt wird. Die Forschungsperioden stellen sich wie folgt dar:

1. *Historische Forschung*: Im 20. Jahrhundert war die Geschichte der Militärseelsorge immer wieder Gegenstand theologischer Monographien.²² Eine erste gesamtgeschichtliche Darstellung wurde jedoch erst 1964 von Albrecht Schübel mit seinem Buch »300 Jahre Evangelische Soldatenseelsorge« vorgelegt. Schübel stellt darin die Entwicklungslinien der Militärseelsorge seit ihren Anfängen in der Preußisch Königlich Armee des 17. Jahrhunderts dar und beleuchtet zugleich die Aufgaben und Herausforderungen, denen sich die Seelsorge im Feld durch drei Jahrhunderte hindurch stellen musste. Das Hauptinteresse gilt der Darstellung der Militärseelsorge in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.²³ Obwohl Schübel seine Darstellung in einem zweiten Teil mit einer Vielzahl an Berichten aus dem Zweiten Weltkrieg ergänzt,²⁴ ist die Monographie mittlerweile vor allem als ein zeithistorisches Zeugnis der Deutung der Militärseelsorge in der frühen Bundesrepublik zu werten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Schübel selbst als Seelsorger im Zweiten Weltkrieg wirkte. Im Nachwort bezeichnet er sich als »Wehrmachtsdekan a. D.«²⁵.

Infolge von Schübels epochenübergreifender Darstellung wurden vereinzelt Studien publiziert, die einen eingegrenzten Zeitraum der Geschichte der Mili-

kationen sind zahlreiche Einzelveröffentlichungen vorgelegt worden. Vgl. u. a. Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), *De officio*; vgl. Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), *Friedensethik im Einsatz*; vgl. Katholisches Militärbischofsamt (Hg.), *Kirche unter Soldaten*.

²¹ Vgl. u. a. GMELCH; »Ich werde euch zu Menschenfischern machen«; vgl. VON KYMMEL, Als Pfarrer im Militäreinsatz in Afghanistan; vgl. SIMON, Militärseelsorge im Auslandseinsatz. Weitere Praxisberichte sind in den Sammelbänden enthalten. Vgl. MICHAELIS (Hg.), *Für Ruhe in der Seele sorgen*; vgl. KARLE/PEUCKMANN (Hg.), *Seelsorge in der Bundeswehr*.

²² Vgl. u. a. POHL, *Die katholische Militärseelsorge Preußens 1797–1888*.

²³ Vgl. SCHÜBEL, *300 Jahre Evangelische Militärseelsorge*, 69–141.

²⁴ Vgl. a. a. O., 147–318.

²⁵ A. a. O., 319.

tärseelsorge untersuchten.²⁶ Das führte dazu, dass sich das Gesamtbild der historischen Genese der Militärseelsorge immer weiter vervollständigte.²⁷

Seit den späten 1980er Jahren ist ferner ein neuer methodischer Zugang erkennbar. Der Fokus richtet sich nun zunehmend auf prägende Persönlichkeiten der Militärseelsorge.²⁸ Eine Studie von Dieter Beese zum Feldbischof Franz Dohrmann (1934–1945) ist Ausweis dieser Herangehensweise.²⁹ Beese verarbeitet darin sowohl umfangreiches Archivmaterial als auch »Ego-Dokumente« – also Quellen, in denen die Selbstwahrnehmung eines historischen Subjekts im Vordergrund stehen. Dadurch gelingt es, ein differenziertes Bild der Seelsorge im Zweiten Weltkrieg sowie der Person Franz Dohrmanns zu zeichnen. Anders als eine frühere Darstellung von Franz Dohrmann als »Feldbischof unter Hitler«³⁰, die latent apologetisch erklärt, dass der Feldbischof zwar kein Held, aber doch ein Vorbild gewesen sei, kommt die Studie von Beese zu einem eher abwägenden Fazit: »Franz Dohrmann war alles andere als ein Widerstandskämpfer, aber auch kein patriotischer Agitator, jedenfalls seit Mitte der dreißiger Jahre nicht mehr. Man kann in ihm die Verkörperung preußisch-deutscher Frömmigkeit mit ihren Glanz- und Schattenseiten erkennen. Er war pietistisch geprägter Lutheraner, ein Patriot mit an Gott gebundenem Gewissen.«³¹

Eine ähnliche Studie zur katholischen Wehrmachtseelsorge hat der Historiker Martin Rów vorgelegt. Darin wird herausgearbeitet, dass die katholische Wehrmachtseelsorge vornehmlich von Feldgeneralvikar Georg Werthmann (1936–1945), der später als erster Militärgeneralvikar (1956–1962) den Aufbau der katholischen Militärseelsorge in der Bundeswehr mitgestaltete, geführt wurde und nicht vom damaligen Feldbischof Franz Justus Rarkowski (1936–1945). Rów formuliert ein nüchternes Fazit, das den Ergebnissen von Beese zur evangelischen Wehrmachtseelsorge ähnelt. »Es ist Werthmanns Verdienst, dass es trotz aller notwendigen Konzessionen und Einschränkungen bis 1945 überhaupt eine Seelsorge gab, die ihrem Auftrag leidlich gerecht wurde.«³²

²⁶ Vgl. RUDOLPH, Das evangelische Militärkirchenwesen in Preußen.

²⁷ Eine empfindliche Leerstelle identifiziert Angelika Dörfler-Dierken in der historischen Erforschung der Beziehungen zwischen Friedensbewegung und Militärseelsorge in Westdeutschland. Vgl. DIES., Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärgeistlichen in der Bundeswehr, 25. Siehe dazu Kap. I 2.2.1 und 2.2.2.

²⁸ Eine systematische Zusammenstellung aller Militärgeistlichen der katholischen Militärseelsorge von 1848 bis 1945 bieten BRANDT/HÄGER (Hg.), Biographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848 bis 1945.

²⁹ Vgl. BEESE, Seelsorger in Uniform, insb. 108–180.

³⁰ KUNST (Hg.), Gott läßt sich nicht spotten, 11.

³¹ BEESE, Seelsorger in Uniform, 144.

³² Rów, Militärseelsorge unter dem Hakenkreuz, 443.

Bis in die Gegenwart hinein werden weitere Studien vorgelegt, die sich mit der historischen Forschung zur Militärseelsorge beschäftigen, sodass man insgesamt von einem andauernden Forschungsdiskurs sprechen kann.³³ Dass dabei auch neue Befunde zutage gefördert werden, verdeutlichen zwei Studien von Dagmar Pöpping zu Kriegspfarrern an der Ostfront.³⁴ Pöpping stützt ihre Untersuchung auf Ego-Dokumente von Militärpfarrern, die Soldaten an der Ostfront begleiteten. Dabei zeigt sie auf, dass die Militärpfarrer punktuell die Barbareien des Krieges verurteilten und teilweise sogar offensiv gegen das systematische Ermorden der jüdischen Zivilbevölkerung durch SS-Einsatzgruppen protestierten. »Das Gros der Kriegspfarrer reagierte [allerdings] wohl eher mit einer Mischung von »schockiertem Schweigen« und theologischen Erklärungsversuchen, insbesondere für den Mord an den Juden.«³⁵

2. *Kirchenrechtliche Forschung*: Die Frage, ob das deutsche Militärseelsorgemodell verfassungskonform oder verfassungswidrig ist, wird seit Anfang der 1970er Jahren kontrovers diskutiert.³⁶ Eine abschließende Antwort steht noch aus. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die rechtlichen Bestimmungen zur Gestalt der Militärseelsorge nicht immer eindeutig sind, sondern teilweise Raum für Interpretationen lassen. Strittig ist nach wie vor die Frage, ob und inwieweit die Trennung von Staat und Kirche (Art. 137 Abs. 1 WRV)³⁷ in der komplexen Struktur der Militärseelsorge verletzt wird.³⁸

Wolfgang Huber mahnt in seiner 1973 erschienenen Habilitationsschrift, dass »hier ein bestimmter Bereich kirchlicher Tätigkeit nicht von den Grundsätzen evangelischen Kirchenrechts, sondern von den Forderungen und Interessen des Staates aus rechtlich geordnet wurde.«³⁹ Dies deutet er als staatlichen Eingriff »in den inneren Verfassungsrechtskreis der Kirche«, weswegen er das

³³ In chronologischer Reihenfolge sind dazu folgende Publikationen zu nennen: TROLPE, Die Militärseelsorge in der hannoverschen Armee; FAULKNER ROSSI, Wehrmacht Priests; BAIER (Hg.), Als evangelischer Feldgeistlicher im Ersten Weltkrieg; RELLER, Die Anfänge der evangelischen Militärseelsorge; DÖRFLER-DIERKEN (Hg.), Reformation und Militär.

³⁴ Vgl. PÖPPING, Kriegspfarrer an der Ostfront; vgl. PÖPPING, Passion und Vernichtung.

³⁵ PÖPPING, Kriegspfarrer an der Ostfront, 209.

³⁶ Vgl. BAMBERG, Militärseelsorge in der Bundeswehr; vgl. BLEESE, Militärseelsorge und die Trennung von Staat und Kirche; vgl. FISCHER, Volkskirche adel!, insb. 144f.; vgl. KLEINE, Institutionalisierte Verfassungswidrigkeiten im Verhältnis von Staat und Kirche unter dem Grundgesetz, insb. 180; vgl. MÜLLER-KENT, Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung, insb. 412–415; vgl. STEUBER, Militärseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland.

³⁷ Vgl. HEIMANN, Zukunftsperspektiven der Militärseelsorge, 130–134.

³⁸ Einen systematischen Überblick zum Forschungsstand sowie zur noch laufenden Diskussion bietet ENNUSCHAT, Militärseelsorge in Deutschland.

³⁹ HUBER, Kirche und Öffentlichkeit, 269.

Fazit formuliert, »daß die gegenwärtige Struktur der Militärseelsorge mit dem geltenden Verfassungsrecht nicht vereinbar ist.«⁴⁰ Diese Kritik wird von Verfassungsrechtlern geteilt. »Zahlreiche, auch prominente Stimmen bezweifeln die Verfassungskonformität der Militärseelsorge oder stellen diese sogar gänzlich in Abrede. Zählt und gewichtet man die Stimmen der Kritiker, kann man durchaus von einer vorherrschenden Lehre sprechen.«⁴¹

Dennoch wird die Verfassungskonformität der Militärseelsorge auch von Rechtswissenschaftlern bejaht, unter anderem von Jörg Ennuschat, der 1996 eine umfassende Studie zur Klärung der verfassungs- und beamtenrechtlichen Fragen innerhalb der Kooperation von Staat und Kirche vorgelegt hat.⁴² In der jüngeren Vergangenheit ist diese Position vor allem hinsichtlich der beamtenrechtlichen Herausforderungen von Christian Jasper rezipiert worden.⁴³ Insgesamt scheint der kirchenrechtliche Forschungsdiskurs zur Militärseelsorge etwas festgefahren zu sein. Dies könnte sich nun mit der Einrichtung einer jüdischen Militärseelsorge ändern, da diese rechtlich nach dem Vorbild der evangelischen und katholischen Militärseelsorge ausgestaltet wird. Der staatliche Kooperationspartner verdeutlicht damit, dass er keinen Zweifel an der Verfassungskonformität des deutschen Militärseelsorgemodells hat.

3. *Friedensethische Forschung*: Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs verändert sich die geostrategische Ausgangslage und damit die globale sicherheitspolitische Großwetterlage grundlegend. Dies führte dazu, dass sich der Auftrag der Bundeswehr seit den 1990er Jahren schrittweise von einer Verteidigungsarmee hin zu einer international agierenden Einsatzarmee veränderte. Auch die Friedensethik, die sich zuvor vor allem mit den Fragen der nuklearen Bedrohung beschäftigte, wurde infolge der veränderten sicherheitspolitischen Herausforderungen neu justiert.⁴⁴ Dabei gewann zum einen das Leitbild des Gerechten Friedens an Bedeutung. Zum anderen setzte sich der mehrdimensionale Friedensbegriff der Friedensforschung durch, den der norwegische Konfliktforscher Johan Galtung bereits in den 1970er Jahren entwickelte.⁴⁵ Auf dieser Grundlage kam es Anfang der 2000er Jahre zu neuen Diskussionen um das Verhältnis zwischen Friedensethik und Militärseelsorge. Anders als bei früheren Diskussionen wurden dabei jedoch vor allem Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, so dass sich Militärseelsorge und Friedensethik Schritt für Schritt annäherten.

⁴⁰ A. a. O., 288.

⁴¹ ENNUSCHAT, Militärseelsorge in Deutschland, 114.

⁴² Vgl. ENNUSCHAT, Militärseelsorge.

⁴³ Vgl. JASPER, Religiös und politisch gebundene öffentliche Ämter, insb. 301 f.

⁴⁴ Für einen Überblick zum friedensethischen Forschungsstand zur Militärseelsorge vgl. u. a. PEUCKMANN, Militärseelsorge und Öffentliche Theologie, 262–265.

⁴⁵ Vgl. GALTUNG, Strukturelle Gewalt.

Mittlerweile reicht die Nähe so weit, dass die Militärseelsorge fast ausschließlich friedensethisch profiliert wird.⁴⁶

Der Diskurs zur Friedensethik hat sich in der Zwischenzeit weiterentwickelt.⁴⁷ Themen wie Drohnen, asymmetrische Kriegsführung oder Cyberwar vermitteln einen Eindruck davon, mit welcher weitreichenden und zugleich speziellen Fragen sich die Friedensethik mittlerweile beschäftigt. Diese Themen sind auch für die Bundeswehr relevant, was sich an Diskussionen über die Anschaffung waffenfähiger Flugdrohnen oder an der Einrichtung des Kommandos Cyber- und Informationsraum (KdoCIR) in Bonn zeigt. Gleichzeitig macht das deutlich, dass der friedensethische Diskurs infolge dieser technischen Fragen immer voraussetzungsreicher und dementsprechend immer mehr zum Expertinnen- und Expertendiskurs wird.⁴⁸

In der Summe lässt sich bei genauerer Betrachtung ein durchaus breiter und zugleich differenzierter Forschungsstand zur Militärseelsorge erheben. Das Forschungsinteresse gilt dabei vor allem historischen, kirchenrechtlichen und friedensethischen Fragen. Das Thema *Seelsorge in der Bundeswehr* ist hingegen bislang kaum bearbeitet. Das gilt sowohl für die Praxis als auch für die Theorie, sodass insgesamt eine markante Forschungslücke zu erkennen ist. Obwohl das Interesse der Poimenik an der Militärseelsorge in den letzten Jahren zaghafst wächst,⁴⁹ fehlt bislang eine seelsorgeorientierte monographische Bearbeitung des Themas. Diese Lücke gilt es zu bearbeiten, dies ist das Anliegen dieser Studie.

⁴⁶ In chronologischer Reihenfolge sind dazu folgende Publikationen zu nennen: VON DEN STEINEN, Unzufrieden mit dem Frieden?; Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, 41 f.; Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), Friedensethik im Einsatz; DÖRFLER-DIERKEN, Militärseelsorge und Friedensethik; Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), Soldatinnen und Soldaten in christlicher Perspektive.

⁴⁷ Einen umfassenden Überblick zu aktuellen Themen bieten WERKNER/EBELING (Hg.), Handbuch Friedensethik.

⁴⁸ Das hat auch der *Konsultationsprozess Gerechter Frieden* gezeigt, der zwischen den Jahren 2016 bis 2019 von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) in Heidelberg bearbeitet wurde. Das Projekt wurde von der evangelischen Militärseelsorge unterstützt. Teilweise waren auch aktive Militärpfarrer in die inhaltliche Arbeit involviert, womit deutlich wird, dass die Militärseelsorge insgesamt auch eine Expertise im Feld der Friedensethik besitzt.

⁴⁹ Das zeigt sich beispielsweise an gegenwärtigen Lehrbüchern zur Praktischen Theologie oder zur Seelsorge. Vgl. KLESSMANN, Seelsorge, 374–376; vgl. ZIEMER, Seelsorgelehre, 404 f.; vgl. KARLE, Praktische Theologie, 450–455. Auch sind in den letzten Jahren vereinzelt Aufsätze erschienen, die sich mit seelsorglichen Fragen beschäftigen. Vgl. GMELCH, Der Umgang mit kognitiven Dissonanzen als Proprium einer praktischen Militärseelsorge; vgl. THIEL, Geteiltes Leben; vgl. THIEL, »... geblendet wie von einem großen Auge«. Vgl. weiterhin Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), Begleitung im Licht des Evangeliums;

1.3 Forschungsanliegen und Vorgehen

Was heißt Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr? Mit dieser bewusst offen und allgemein gehaltenen Frage setzt sich die vorliegende Studie perspektivisch auseinander. Zur Bearbeitung dieser Frage werden zwei methodische Herangehensweisen miteinander verknüpft. Zunächst geht es um eine systematische sowie umfängliche Beschreibung der seelsorglichen Begleitung von Soldatinnen, Soldaten und deren Familien. Dabei stehen prinzipielle Fragen im Vordergrund: Wie sieht die seelsorgliche Praxis von Militärpfarrerinnen und Militärpfarrern in der Bundeswehr aus? In welcher Form werden die Familien der Soldatinnen und Soldaten mitberücksichtigt? Mit welchen besonderen Herausforderungen sehen sich Seelsorgerinnen und Seelsorger während der Einsatzzeit konfrontiert? Inwieweit verändert sich die Bundeswehr und welche Auswirkungen hat dies auf die Soldatinnen und Soldaten? Wie »funktioniert« Seelsorge auf einem Schiff der Deutschen Marine? Welche Rolle spielen Gewaltanwendungen und Gewalterfahrungen in den Seelsorgegesprächen? Welchen Einfluss üben die Dynamiken des Militärs auf die Seelsorge aus?

Gleichzeitig wird das Ziel verfolgt, die Militärseelsorge in seelsorgetheoretischer Hinsicht zu reflektieren, um Konsequenzen für die seelsorgliche Praxis formulieren zu können. Dabei beziehen sich die theoretischen Reflexionen dezidiert auf die Darstellung und Beschreibung der seelsorglichen Praxis. Der Studie liegt insofern ein dreiteiliger Forschungsansatz zugrunde: Es geht um die Wahrnehmung, die Reflexion und um orientierende Impulse für die Praxis.⁵⁰ Dieser Dreischritt legt zugleich das Fundament für die Theorie der Militärseelsorge: Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr wird demnach als Prozess des *Wahrnehmens, Reflektierens* und *Gestaltens* verstanden.

vgl. LAMMER, *Wie Seelsorge wirkt*; vgl. KARLE/PEUCKMANN (Hg.), *Seelsorge in der Bundeswehr*.

⁵⁰ Damit schließt diese Studie lose an die theoretische Bestimmung der Praktischen Theologie in dreifacher Gestalt von David Plüss an. Plüss bringt die dreifache Gestalt der Praktischen Theologie folgendermaßen auf den Punkt: »Sie [d. h. die Praktische Theologie] geht *wahrnehmend* von der vielgestaltigen Praxis gelebter Religion in den genannten Dimensionen aus, *reflektiert* diese in systematischer und historischer Hinsicht, um endlich *handlungsleitend* zur jeweiligen Religionspraxis zurückzukehren«. Wissenschaftstheoretisch betrachtet ist die Praktische Theologie also »als *Phänomenologie*, als *Hermeneutik* und als normative *Handlungstheorie* zu betreiben.« PLÜSS, *Religiöse Erfahrung zwischen Genesis und Performanz*, 247 [Hervorhebung im Original; erklärende Einfügung N. P.]. Vgl. auch FAILING/HEIMBROCK, *Gelebte Religion wahrnehmen*; vgl. ROSER, *Spiritual Care*, 42–143. Den Gedanken der orientierenden Impulse für die Praxis entfaltet Isolde Karle im Anschluss an Friedrich Schleiermacher. Vgl. DIES., *Praktische Theologie*, 12 f.; 31.

Die theoretischen Diskussionen orientieren sich zudem explizit an den eingangs skizzierten Herausforderungen der Militärseelsorge – an der Besonderheit des »Wirkungsraums« und der ethischen Profilierung. Die hier vorliegende Theorie der Militärseelsorge wird aus diesem Grund einerseits als *raum-sensible Seelsorge*⁵¹ und andererseits als *ethisch sensible Seelsorge*⁵² entfaltet. Für diesen poimenischen Zuschnitt spielt das interdisziplinäre bzw. transdisziplinäre Gespräch eine wichtige Rolle. Innertheologisch ist diesbezüglich vor allem der Austausch mit der theologischen Ethik relevant. Als transdisziplinäre Referenzen dienen in erster Linie die Militärsoziologie, die Sozialpsychologie und die Organisationspsychologie. Darüber hinaus orientieren sich die theoretischen Diskussionen an der Systemtheorie und an der raumtheoretischen Forschung im Anschluss an den sogenannten »spatial turn«⁵³.

In der vorliegenden Studie ist explizit von der *Lebenswelt Bundeswehr* die Rede.⁵⁴ Dieser Begriff ist nicht nur für die poimenische Reflexion und die orientierenden Praxisimpulse relevant. An ihm zeigt sich zugleich, dass subjektive Berichte und Schilderungen der Soldatinnen und Soldaten sowie der Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger für die Darstellung der Praxis wie für die theoretische Reflexion unverzichtbar sind. Aus diesem Grund werden *Feldpostbriefe* sowohl aus den Einsatzgebieten (vor allem aus Afghanistan und dem Kosovo) als auch aus der Heimat – von der sogenannten »Heimatfront« – in dieser Studie berücksichtigt.⁵⁵ Diese Dokumente bergen ein großes heuristisches Potenzial, das für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Militärseelsorge in mehrfacher Hinsicht anregend ist. Feldpostbriefe enthalten (ungeschminkte) Schilderungen des militärischen Alltags. Sie gewähren einen Einblick in das Leben einer »Strohwitwe«⁵⁶ in der Heimat, berichten von Trennungsschmerz, Einsatzerfahrungen, vom Leid der Zielbevölkerung, von Tod und Verwundung, von der gähnenden Langeweile im Feldlager, von einem Gottesdienst im Einsatz, von der Sorge um den Partner, von der verpassten Geburt eines Kindes, von der Vorfreude auf das Wiedersehen usw. Auch werden *Einsatz- und Erfahrungsberichte* von Militärpfarrerinnen und Militärpfarrern berücksichtigt, die aus seel-

⁵¹ Siehe dazu Kap. IV insb. 2.3 und 4.

⁵² Siehe dazu vor allem in theoretischer Hinsicht Kap. II 3.2.

⁵³ Siehe dazu im Detail Kap. IV 1.

⁵⁴ Zum Lebensweltbegriff siehe Kap. III 1.

⁵⁵ vgl. BAUMANN/LANGEDER/MUCH/OBERMAYER/STORZ (Hg.), *Feldpost*; vgl. SCHWARZ (Hg.), *Ich kämpf mich zu dir durch, mein Schatz*; vgl. KARASEK (Hg.), *Briefe bewegen die Welt*. Siehe auch Kap. IV 3.1.3.

⁵⁶ SCHWARZ (Hg.), *Ich kämpf mich zu dir durch, mein Schatz*, 107.

sorglicher Sicht einen Eindruck von den Themen, Dynamiken und auch Ambivalenzen der Bundeswehr vermitteln.⁵⁷

Das breite und vielfältige Themenfeld der *Seelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr* wird in dieser Studie mit insgesamt fünf Kapiteln aus unterschiedlicher Perspektive bearbeitet. Im Anschluss an die Einleitung werden der zeithistorische Kontext der Studie eingegrenzt sowie erste Vorüberlegungen für eine Theorie der Militärseelsorge formuliert. Dabei werden Leitfragen aufgestellt, die nach den Zielen, den Akteuren und Kontexten sowie nach den Räumen und Vollzügen der Militärseelsorge fragen. Die drei nachfolgenden Kapitel (II bis IV), die das inhaltliche Herzstück der Theorie der Militärseelsorge bilden, orientieren sich jeweils an einer dieser drei Leitfragen mit dem Ziel, eine umfassende Theorie der Militärseelsorge, ihrer Herausforderungen, Vielfalt und Bezugskontexte zu entfalten. Das Schlusskapitel (V) formuliert abschließende Überlegungen und Perspektiven zur künftigen Arbeit der Seelsorge in der Bundeswehr.

⁵⁷ Dafür stützt sich die Studie auf bislang publizierte Erfahrungs- und Einsatzberichte. Im Rahmen einer projektverwandten Tagung, die im November 2019 in Bochum stattfand, wurden zudem weitere Berichte aus der Praxis zusammengetragen, die 2020 in einem Sammelband veröffentlicht wurden (vgl. KARLE/PEUCKMANN, *Seelsorge in der Bundeswehr*). Auch diese Berichte fließen explizit in die Darstellung der Praxis und in die theoretischen Diskussionen mit ein. Vgl. u. a. THIEL, *Blutausch*; vgl. SOMMER, *Seelsorge an Bord einer seegehenden Einheit der Deutschen Marine*.

2. Historischer Kontext

2.1 Geschichtsbewusstsein der Militärseelsorge

Die Notwendigkeit, die Militärseelsorge historisch zu betrachten, liegt in ihrer geschichtlich gewachsenen Gestalt begründet. Sie gilt als ältestes Spezialpfarramt der christlichen Tradition.⁵⁸ Ihre Wurzeln reichen bis in die Zeit von Kaiser Konstantin (272–337 n. Chr.) zurück.⁵⁹ Die weitreichende und zugleich ambivalente Geschichte kann diese Studie nicht in den Blick nehmen. Dennoch soll ihre historische Entwicklung Berücksichtigung erfahren, auch weil sich die gegenwärtige Gestalt der Militärseelsorge ein Stück weit aus ihrer Geschichte erklären lässt.

Johann Anselm Steiger beklagte noch Anfang der 1990er Jahre eine Geschichts- und Theologievergessenheit der Seelsorgelehre: »[P]oimenische Entwürfe ohne Einsicht in die sich jeweils auch geschichtlich vermittelnden theologischen Inhalte sind leer, und Seelsorgemodelle ohne Einblick in den Schatz seelsorglicher Einsichten der Väter sind blind.«⁶⁰ Dieser Mahnung gilt es zu folgen, damit die seelsorgetheoretische Bearbeitung der Militärseelsorge auch historisch rückgebunden ist. Deshalb richtet sich der Fokus in den nachfolgenden Abschnitten auf die geschichtliche Entwicklung der Militärseelsorge in den späten 1960er (2.2.1) sowie den frühen 1980er (2.2.2) Jahren. Das Verhältnis der Militärseelsorge zu den Friedensbewegungen in Westdeutschland, das bislang in der historischen Forschung kaum bearbeitet wurde,⁶¹ kommt damit in den Blick.

⁵⁸ Vgl. RÖSSLER, Amt und Beruf des Pfarrers, 16.

⁵⁹ Vgl. WERKNER, Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge, 20.

⁶⁰ STEIGER, Die Geschichts- und Theologie-Vergessenheit der heutigen Seelsorgelehre, 68.

⁶¹ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärggeistlichen in der Bundeswehr, 25.

2.2 Militärseelsorge und die Friedensbewegungen

»Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein«⁶². So lautete die eindringliche Botschaft der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Amsterdam im Jahr 1948. Und doch zeichnete sich infolge des Zweiten Weltkrieges rasch eine neue sicherheitspolitische Spannungslage ab: der Kalte Krieg bzw. die Blockkonfrontation zwischen West und Ost. Deutschland war von dieser Konstellation in besonderer Weise betroffen, was sich auch an der innerdeutschen Teilung zeigte. Die Bundesrepublik Deutschland (BRD) orientierte sich gen Westen, die Deutsche Demokratische Republik (DDR) gen Osten. Dies ging mit einer militärischen Bündnispolitik einher. Die Bundesrepublik trat 1955 der NATO (North Atlantic Treaty Organization) bei, die DDR 1956 dem Warschauer Pakt. Die West- bzw. Ostintegration standen jeweils im Zeichen der Remilitarisierung. In der BRD wurde 1955 die Bundeswehr gegründet, in der DDR 1956 die Nationale Volksarmee (NVA).

Die Wiederbewaffnung Westdeutschlands, die gesellschaftlich sowie kirchlich umstritten war,⁶³ führte zu der Frage, ob sich die evangelische Kirche künftig mit einer institutionell verfassten Militärseelsorge in den deutschen Streitkräften engagieren würde. Angesichts der Erfahrungen des Ersten und vor allem Zweiten Weltkrieges war ein solches Engagement aber nur vor dem Hintergrund eines grundsätzlichen Paradigmenwechsels denkbar.⁶⁴ Der erste Militärbischof Hermann Kunst (1957–1972), der selbst noch in der Zeit des Zweiten Weltkrieges als Wehrmachtseelsorger gewirkt hatte,⁶⁵ spricht diese Herausforderung in dem Vorwort zu Albrecht Schübels gesamtgeschichtlicher Darstellung der Militärseelsorge an: »Wir konnten in der Art und Weise des Dienstes nicht dort fortfahren, wo 1945 aufgehört worden war, aber hätten bis in die Wurzeln ungeistlich

⁶² Zit. n. KÖRTNER, »Gerechter Friede« – »gerechter Krieg«, 349.

⁶³ Vgl. VOGEL, Kirche und Wiederbewaffnung, 66–202; vgl. ACKERMANN, Kontroversen um die deutsche Wiederbewaffnung nach 1949.

⁶⁴ Vgl. BECKMANN, Treue. Bürgertum. Ungehorsam, 41.

⁶⁵ Dass sich Hermann Kunst in dieser Zeit durchaus auch auf Linie der Wehrmachtsführung, obschon er Teil der Bekennenden Kirche war, bewegte, arbeitet Sven Lange heraus. In seiner Studie kann man eine entsprechende Ansprache zur Vereidigung junger Rekruten aus dem Jahr 1935 von Kunst nachlesen: »Meine Kameraden! Wenn ihr in dieser Stunde den Treueeid auf den Führer und Kanzler unseres Volkes, den Obersten Kriegsherrn, Adolf Hitler leistet, tretet ihr damit ein in den Kreis der Männer, die bereit sind, mit Leib und Leben einzustehen für die Ehre und Freiheit, Sicherheit und Kraft des Reiches. [...] Ihr seid bis an euer Lebensende keine Privatperson, sondern eine dem Führer des Volkes verschworene Kampfgemeinschaft. [...] Es ist die klare Lehre der Heiligen Schrift, daß schon die leichtsinnige Behandlung des Eides an Gotteslästerung grenzt.« DERS., Der Fahneid, 316 f.; vgl. auch BUCHNA, Ein klerikales Jahrzehnt?, 246–264.

gehandelt, hätten wir nicht vor dem Schritt auf neuen Wegen auf die Männer geachtet, die vor uns unter den Soldaten das geistliche Amt trugen.«⁶⁶

Die Einrichtung der Militärseelsorge war in den 1950er Jahren innerkirchlich umstritten.⁶⁷ Nach langwierigen Verhandlungen mit der Bundesregierung verständigte man sich auf die Lösung eines hauptamtlichen Militärseelsorge-modells.⁶⁸ Dabei ist im internationalen Vergleich bewusst ein »Sonderweg« beschritten worden,⁶⁹ denn die tätigen Militärpfarrer wurden nicht in die Hierarchiekette der Streitkräfte eingebunden.⁷⁰ Sie sind eigenständige und unabhängige Akteure im Raum der Bundeswehr. Dadurch ist eine chancen- aber auch spannungsreiche Konstellation für die seelsorgliche Begleitung im Militär geschaffen worden.⁷¹

Die Geschichte der Militärseelsorge in der Bundeswehr zeigt, dass diese grundsätzliche Spannungskonstellation immer wieder zu Konflikten führte. Das Gefühl, »zwischen den Fronten«⁷² zu stehen, wurde zu einem ständigen Begleiter der Militärseelsorge, die in der Folge nicht selten Zuflucht in der gastgebenden Institution der Bundeswehr suchte und damit ihre kritisch-solidarische Haltung gegenüber den Streitkräften aufgab. Dies zeigt sich vor allem in den Auseinandersetzungen mit den westdeutschen Friedensbewegungen.

In Deutschland entwickelte sich vor dem Hintergrund des geschichtlichen Erbes zweier Weltkriege eine vielfältige und bis in die Gegenwart andauernde Friedensbewegungskultur. Allgemein lässt sich die Friedensbewegung in Deutschland bis zur Wiedervereinigung in fünf Phasen gliedern. Den Anfang markiert die Widerstandsbewegung gegen die Remilitarisierung (1) in den frühen 1950er Jahren, zu der auch die pazifistische Ohne mich-Bewegung und die SPD-nahe Paulskirchenbewegung gehörten. Die späten 1950er Jahre standen dann im Zeichen des Kampfes gegen die atomare Bedrohung (2). In diesem Kontext ent-

⁶⁶ Hermann Kunst in: SCHÜBEL, 300 Jahre Evangelische Soldatenseelsorge, 7.

⁶⁷ Vgl. WERKNER, Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge, 30-33; vgl. auch MÜLLER-KENT, Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung, 80-108.

⁶⁸ Vgl. WILKENS, Die EKD-Synode 1957, 22-26. Für eine detaillierte Darstellung der gegenwärtigen Struktur der Militärseelsorge siehe Kap. III 4.1.

⁶⁹ Vgl. ACKERMANN, Das deutsche evangelische Militärseelsorgemodell im internationalen Praxistest.

⁷⁰ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Militärseelsorge in der Bundeswehr, 146-149.

⁷¹ Vgl. PEUCKMANN, Militärseelsorge und Öffentliche Theologie, 260; hinsichtlich der spannungsreichen Grundkonstellation vgl. BECKMANN, »... dass sie noch einen anderen Herrn haben«, 169-172.

⁷² Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), Tut niemand Gewalt noch Unrecht..., 48.

stehen die elf Heidelberger Thesen,⁷³ mit denen sich die evangelische Kirche gegenüber der nuklearen Aufrüstung positioniert. Die Thesen nehmen die gesellschaftlichen Sorgen auf, gleichzeitig wird aber der »Versuch, durch das Dasein von Atomwaffen einen Frieden in Freiheit zu sichern, als eine heute noch mögliche christliche Handlungsweise«⁷⁴ anerkannt. Mit den Heidelberger Thesen von 1959 wird der Grundstein für das Komplementaritätsprinzip in der Friedensethik gelegt. »Diese Komplementaritätsthese, als Kompromissformel entwickelt, sollte die Kontroversen um die beiden einander ausschließenden Möglichkeiten – die Friedenssicherung durch militärische Mittel oder durch vollständigen Verzicht auf Gewalt – einhegen und das Entweder-oder durch ein Sowohl-als-auch ersetzen.«⁷⁵ In den 1960er Jahren entsteht die Ostermarschbewegung (3), die in die Studentenbewegung der Achtundsechziger einfließt. Mit dem NATO-Doppelbeschlusses vom 12. Dezember 1979 erreicht die Friedensbewegung in Deutschland ihren Höhepunkt (4). Auf diese Phase folgt das Ende des Ost-Westkonfliktes (5), das auch von der Friedensbewegung in der DDR – unter anderem durch die wöchentlichen Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche und die Initiative der »Kirche von Unten« – begleitet wurde.⁷⁶

Für die Bundeswehr waren die Auseinandersetzungen mit den Friedensbewegungen um die Jahre 1968 und 1981 bedeutsam, da sie die Einbindung der Streitkräfte in den gesellschaftlichen Raum infrage stellten.⁷⁷ Als »Bindeglied«⁷⁸ zwischen Bundeswehr und Gesellschaft war auch die Militärseelsorge von diesen Anfragen betroffen.

2.2.1 Friedensbewegung der Achtundsechziger

Die Bundeswehr versteht sich als eine »Armee in der Demokratie«⁷⁹, in der nicht die Kultur eines blinden Gehorsams gilt, sondern die freie Verantwortung eines jeden Soldaten im Vordergrund steht. Dieser Zuschnitt wird durch das einmalige Konzept der *Inneren Führung* gewährleistet.⁸⁰ Darüber hinaus sind in die

⁷³ Abgedruckt in: Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.), ... und wage es, Soldat zu sein, 14f.

⁷⁴ These 8, zit. n. a. a. O., 15.

⁷⁵ WERKNER, Zur Aktualität der Heidelberger Thesen in der Nuklearfrage, 50.

⁷⁶ Zur Geschichte der Friedensbewegungen vgl. BURO, Friedensbewegung, 272–278.

⁷⁷ Vgl. ausführlich dazu DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr.

⁷⁸ Wissenschaftlicher Dienst des Bundestages (Hg.), Eliten Deutschlands und deren Verhältnis zur Bundeswehr, 50.

⁷⁹ DÖRFLER-DIERKEN, Führung in der Bundeswehr, 20.

⁸⁰ Siehe Kap. III 2.2.

Bundeswehr feste Strukturen integriert, die eine demokratische Verankerung sicherstellen sollen – beispielsweise die hierarchieübergreifende Meldeinstanz des oder der Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, die gleichzeitig als parlamentarische Kontrollgröße fungiert. Bedeutend ist auch das theoretische Modell der *Spiegelbildlichkeit*, nach dem sich die Bundeswehr grundsätzlich an den Entwicklungen des gesellschaftlichen Raums orientiert.⁸¹ Sie soll keine militärische Sonderwelt sein, die abseits der Gesellschaft steht. Sie soll nicht wie die Reichswehr in der Weimarer Republik zum »Staat im Staate« werden.⁸² Sie soll sich im besten Sinne des Wortes in und an der Gesellschaft »spiegeln«. Mit Blick auf die Praxis ist allerdings festzuhalten, dass die Spiegelbildlichkeit nie erreicht wurde, da Frauen beispielsweise bis zur Jahrtausendwende größtenteils der Zugang zu den Streitkräften verwehrt wurde. Trotzdem spielte das theoretische Modell der Spiegelbildlichkeit eine wesentliche Rolle in den Debatten um die Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft. Vor allem der *allgemeinen Wehrpflicht* kam dabei eine tragende Bedeutung zu.

Die Wehrpflicht wird in den späten 1960er Jahren zum gesellschaftlichen Streitthema.⁸³ Empört über das militärische Vorgehen der US-Streitkräfte im Vietnamkrieg (1955–1975) und das Fehlen einer Diskussionskultur in der hierarchisch strukturierten Bundeswehr reichen immer mehr junge Männer einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung (KDV) bei den zuständigen Kreiswehrrersatzämtern (KWEA) ein oder verlagern ihren Wohnsitz nach Berlin, »wo wegen des Viermächtestatus kein Zugriff bundesrepublikanischer Musterungsbehörden stattfinden konnte.«⁸⁴ Im Jahr 1968 schnellen die Antragszahlen für damalige Verhältnisse in schwindelerregende Höhen. Im Vergleich zum Vorjahr (1967: 5.963) verdoppeln sich die Anträge auf eine Zahl von 11.952.⁸⁵ Auffällig ist dabei, dass ziemlich genau die Hälfte aller Anträge von Abiturienten gestellt werden. Das theoretische Modell der Spiegelbildlichkeit verliert an Plausibilität. Die Bundeswehr droht zu einem »Zerrspiegel der Gesellschaft«⁸⁶ zu werden, da sich ganze Milieus von der Bundeswehr abwenden. Hinzu kommt, dass sich erstmals auch wehrdienstleistende Soldaten von den gesellschaftlichen Entwicklungen und den Forderungen der gesellschaftlich einflussreichen Außerparlamentarischen Opposition (APO), »die Bundeswehr von innen [zu] zersetzen

⁸¹ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 7.

⁸² Vgl. ACKERMANN, Ethische Bildung in der Bundeswehr auf neuen Wegen?, 235.

⁸³ Für einen ausführlichen Überblick zu den Diskussionen um die Wehrpflicht in den 1950er Jahren vgl. MEYER-MAGISTER, Wehrdienst und Verweigerung als komplementäres Handeln.

⁸⁴ DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 71.

⁸⁵ Vgl. BIEBER (Hg.), Ist die Truppe noch zu retten?, 21.

⁸⁶ DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 85.

und lahm[zu]legen«, ⁸⁷ anregen lassen und einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung stellen.

Die eingereichten Anträge berufen sich auf das Verweigerungsrecht, das im Grundgesetz (GG) (Art. 4 Abs. 3) verankert ist. Darin heißt es: »Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.« Dass das Verweigerungsrecht dem 4. Artikel des Grundgesetzes, der in den ersten zwei Absätzen die Freiheit von Glauben und Gewissen sowie die ungestörte Religionsausübung schützt, zugeteilt ist, macht deutlich, dass das Thema der Kriegsdienstverweigerung auch für die Kirchen höchst relevant ist. Auf evangelischer Seite wird diesbezüglich 1956 die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) gegründet, die den Wehrdienstverweigerern beratend zur Seite steht. Auf katholischer Seite kümmert sich die Organisation Pax Christi um die Beratung und Begleitung der Wehrdienstverweigerer.

Angesichts der sprunghaft steigenden Zahlen an KDV-Anträgen gegen Ende der 1960er Jahre sieht sich auch die Militärseelsorge dazu veranlasst, sich genauer mit dem Thema der Kriegsdienstverweigerung auseinanderzusetzen. Dafür kam es am 12. November 1968 zu einem Treffen zwischen dem evangelischen Militärbischof Hermann Kunst, dem katholischen Militärbischof Franz Hengsbach (1961–1978) und dem Bundesminister der Verteidigung Gerhard Schröder (1966–1969) auf der Bonner Hardthöhe, um, wie es in einer »amtlichen Mitteilung hieß, »besondere Aufmerksamkeit« den Fragen zu widmen, »die sich aus der Freiheit der Person, des Gewissens und des religiösen Bekenntnisses ergeben.« ⁸⁸ Dem Treffen folgte die Gründung eines Ausschusses, der ein Gutachten zur Entwicklung der KDV-Anträge und den damit verbundenen Fragen erarbeiten sollte. Nach drei Sitzungen legte dieser Ausschuss am 1. April 1969 seine Ergebnisse vor. ⁸⁹ In einem Schreiben vom 3. Mai im selben Jahr leitete Militärbischof Kunst die Ergebnisse an einen ausgewählten Kreis von Kirchenleitenden der EKD und der Landeskirchen sowie betreffender Gremien, unter anderem dem Beirat für die evangelische Militärseelsorge, weiter. Dem Schreiben fügte Kunst eine Leseempfehlung bei: »Ich überreiche in der Anlage das ausgearbeitete Gutachten, das lediglich für den Dienstgebrauch, nicht zur Weitergabe und Veröffentlichung bestimmt ist.« ⁹⁰

Inhaltlich gliedert sich das Gutachten ⁹¹ in vier Abschnitte. Das Thema der KDV-Anträge wird dabei zunächst diagnostizierend (1) und bewertend (2) be-

⁸⁷ JANBEN, Thron und Altar 1969.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Vgl. BIEBER (Hg.), Ist die Truppe noch zu retten?, 79.

⁹⁰ A. a. O., 78 f.

⁹¹ Das Gutachten wird erstmalig im Oktober 1969 in Auszügen in dem Artikel »Thron und Altar 1969« von Karl-Heinz JanBen in der Wochenzeitung DIE ZEIT veröffentlicht und dort als

arbeitet. Auf dieser Grundlage werden Lösungsempfehlungen (3) genannt, ehe das Gutachten thesenartig schließt (4).

In dem einführenden Abschnitt tritt das Verhältnis einer sich wandelnden Gesellschaft zur Bundeswehr in den Blick. Dabei wird der Verdacht geäußert, dass die wachsende Zahl an KDV-Anträgen auf einen allgemeinen Werteverfall innerhalb der jüngeren Generation zurückzuführen sei. Es wird die Frage gestellt, »ob es für eine Gesellschaft typisch ist, die den Wohlstand nicht meistern kann und will«⁹², sich ihren Pflichten zu entziehen.

Der zweite Abschnitt des Gutachtens richtet den Fokus auf die Bundeswehr. Es ist von dem »Problem der Kriegsdienstverweigerer«⁹³ der Rede. Deutlich wird in diesem Abschnitt Position bezogen und zwar für die Wehrdienstleistenden und gegen die Kriegsdienstverweigerer. Damit distanziert sich das Gutachten zugleich von dem Komplementaritätsprinzip der Heidelberger Thesen. Auch das Modell der spiegelbildlichen Bezogenheit der Bundeswehr auf die Gesellschaft wird ein Stück weit umgedreht, sodass die Bundeswehr als Orientierungsgröße für den gesellschaftlichen Raum profiliert wird. Dies tritt deutlich in dem formulierten Fazit hervor: »Ferner ergibt sich aus dem Bisherigen, daß das Ganze (d. h. die Entwicklung der Kriegsdienstverweigerung) eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft und des Staates ist, die zwar auch der Bundeswehr gestellt ist, die aber dort allein nicht behandelt werden kann. Im Bilde gesprochen: Es ist eine Krankheit der Gesellschaft, die nicht in der Bundeswehr allein geheilt werden kann.«⁹⁴

Im dritten Abschnitt werden pragmatische Lösungswege genannt. Das Gutachten spricht sich dafür aus, den Ersatzdienst, der 1974 zum Zivildienst umbenannt wurde,⁹⁵ auszubauen: »Von allen Ausschußmitgliedern wurde gemeinsam gefordert, den Ersatzdienst auf dem schnellsten Wege so auszubauen, daß er in der Lage ist, alle Kriegsdienstverweigerer und Antragsteller sofort aufzunehmen.«⁹⁶

Insgesamt nimmt das Gutachten das Thema der Kriegsdienstverweigerung einseitig in den Blick. Die scharfen Formulierungen deuten an, dass der Komplementaritätsgedanke zugunsten einer Idealisierung des Militärs aufgeben wird. Dies war vermutlich auch der Grund dafür, warum das Papier in kirchlichen Kreisen fast ausschließlich auf Kritik stieß. Die Rückmeldungen waren

Sinnbild einer etatistischen Grundhaltung der evangelischen Kirche gegenüber dem Staat interpretiert. Ein vollständiger Abdruck des Gutachtens findet sich bei BIEBER (Hg.), *Ist die Truppe noch zu retten?*, 79–99.

⁹² A. a. O., 86.

⁹³ A. a. O., 87.

⁹⁴ Ebd. [Erklärende Einfügung N. P.].

⁹⁵ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, *Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr*, 71.

⁹⁶ BIEBER (Hg.), *Ist die Truppe noch zu retten?*, 96.

größtenteils »vernichtend«⁹⁷, weswegen sich sowohl die katholische als auch die evangelische Militärseelsorge von dem Arbeitspapier schrittweise distanzieren.⁹⁸ In militärischen Kreisen war der Gedanke, die Bundeswehr als Vorbildinstitution für den gesellschaftlichen Raum zu begreifen, dennoch verbreitet. Diese Sichtweise vertrat beispielsweise der damalige Inspekteur des Heeres Albert Schnez (1968–1971). »Schnez wollte das Militär zum Ideal für die zivile Gesellschaft erklären lassen.«⁹⁹ Interessanterweise hatte sich Schnez 1969 auch zur Militärseelsorge geäußert und sie zum integralen Bestandteil der Bundeswehr erklärt.¹⁰⁰ Demnach seien »Seelsorger zu strikter Loyalität gegenüber dem Auftrag der Streitkräfte«¹⁰¹ verpflichtet. Dieser bedenklichen Forderung kam die Militärseelsorge in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren indirekt teilweise nach.¹⁰² Ein öffentlicher Auftritt von Militärgeneraldekan Albrecht von Mutius (1965–1973) auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) in Hannover 1967 führt dies vor Augen. Von Mutius beklagte dort auf einem Podium zum Thema »Friedensdienst mit und ohne Waffen«¹⁰³ die Undifferenziertheit der jungen Generation gegenüber dem Erbe der zwei Weltkriege und mahnte zugleich zu mehr Sachlichkeit in den Diskussionen um die Kriegsdienstverweigerung, da ansonsten die kritischen Positionen der Wehrdienstverweigerer nicht ernst zu nehmen seien.¹⁰⁴ Auf dem Stuttgarter Kirchentag 1969 war die Militärseelsorge in der Person des Militärbischofs Kunst erneut zu Gast. Kunst verweigerte jedoch während einer Podiumsdiskussion zur Kirchenstruktur jegliche Stellungnahme zur Militärseelsorge und ließ durch einen anderen Podiumsteilnehmer verlauten, dass er lediglich »in seiner Eigenschaft als Beauf-

⁹⁷ MÜLLER-KENT, Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung, 291.

⁹⁸ Vgl. BIEBER (Hg.), Ist die Truppe noch zu retten?, 64.

⁹⁹ DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 45.

¹⁰⁰ Vgl. BECKMANN, »... dass sie noch einen anderen Herrn haben«, 180.

¹⁰¹ Der Spiegel Nr. 31/1983, 34.

¹⁰² Die Loyalitätsforderung von Albert Schnez stieß allerdings auch aufseiten der Militärseelsorge auf Bedenken. Militärbischof Hermann Kunst ließ sich infolgedessen schriftlich von Verteidigungsminister Helmut Schmidt zusichern, dass die durch den Militärseelsorgevertrag garantierte Unabhängigkeit der Militärseelsorge weiterhin gelten würde. Eine entsprechende Zusicherung wurde am 11. Februar 1970 ausgestellt. Dass die Militärseelsorge solch einer Loyalitätsforderung allerdings nicht selbstbewusst begegnete und sich vielmehr »Rückendeckung« hinsichtlich ihrer rechtlich eindeutig festgelegten Unabhängigkeit suchte – und zwar von staatlicher Seite –, macht deutlich, wie unklar ihre Stellung in der Praxis war und wie sehr sie sich um eine harmonische Beziehung zum staatlichen Vertragspartner bemühte. Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Militärseelsorge in der Bundeswehr, 158 f.

¹⁰³ Vgl. BLASCHKE/OBERHEM, Militärseelsorge, 33 f.

¹⁰⁴ Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag (Hg.), Dokumente / 13 Hannover 1967, 201.

tragter des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik in der Angelegenheit Entwicklungshilfe«¹⁰⁵ auf dem Kirchentag zugegen sei.

Eine Distanzierung der Militärseelsorge von der Gesellschaft und der Kirche bahnt sich während der Phase der 1968er an. Aufseiten der EKD ist die Bundeswehr als notwendiges Mittel zur Wahrung des Friedens, ganz im Sinne des Komplementaritätsprinzips der Heidelberger Thesen, weiterhin anerkannt. Gleichzeitig wird aber deutlich gemacht, dass ein nachhaltiger Frieden niemals ausschließlich durch die Präsenz und den Einsatz von Waffen geschaffen und erhalten werden kann. Joachim Beckmann, EKD-Ratsmitglied und Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, spricht dies 1971 mit klaren Worten an: »Mit Waffen ist der Frieden auf die Dauer nicht zu erhalten. Wir Christen sind aufgefordert, den zukünftigen Frieden auf der Welt zu erringen, die Voraussetzungen für ein friedliches Nebeneinander der Mächte zu schaffen, den Frieden als Aufgabe zu erkennen. Diese Aufgaben aber können nur von einem ›Friedensdienst ohne Waffen‹ bewältigt werden.«¹⁰⁶

Eine Trennung zwischen Bundeswehr und Gesellschaft bleibt trotz der vielfältigen Umbrüche in der Zeit um 1968 herum aus, was auch auf die politischen Maßnahmen und Reformen des damaligen Verteidigungsministers Helmut Schmidt (1969–1972) zurückzuführen ist. Schmidt erkennt nach umfänglicher Begutachtung, dass vor allem die Ausbildung und die Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr überarbeitet werden müssen.¹⁰⁷ Ganz im Sinne des Wahlspruches von Willy Brandt – »mehr Demokratie wagen« – richtet Schmidt die Führung der Bundeswehr durch das »Weißbuch« von 1970 und die Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) 10/1 »Hilfen für die Innere Führung« von 1972, zu der er selbst die Einleitung verfasst haben soll,¹⁰⁸ neu aus.¹⁰⁹ Schmidt ist es wichtig, dass sich die Kommunikationskultur in der Bundeswehr den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der damaligen Zeit anpasst. Diskussion, Kooperation und Partnerschaft werden zu neuen Leitbegriffen für den kommunikativen Befehlsweg.¹¹⁰ So heißt es in der Dienstvorschrift: »Vorgesetzte sollen [...] sich [...] ›sachlicher Kritik‹ stellen, gegebenenfalls ›Fehler eingestehen‹ oder unberechtigte Kritik ›gelassen zur Kenntnis‹ nehmen.«¹¹¹ Ein »herrschaftsfreier Diskurs«, der eine Idealvorstellung der 68er-Bewegung darstellt,¹¹² konnte durch diese Reform nicht erreicht werden. Trotzdem ist die Überarbeitung der Kommunikations-

¹⁰⁵ Deutscher Evangelischer Kirchentag (Hg.), Dokumente / 14 Stuttgart 1969, 570.

¹⁰⁶ Joachim Beckmann in: HÜBNER, Warum wir den Wehrdienst verweigern, 9 f.

¹⁰⁷ Vgl. LOCH, Das Gesicht der Bundeswehr, 250.

¹⁰⁸ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 66.

¹⁰⁹ Vgl. ausführlich a. a. O., 53–67.

¹¹⁰ Vgl. a. a. O., 51.

¹¹¹ Zit. n. a. a. O., 49.

¹¹² Vgl. JÄHNICHEN, Was macht Kirche mit Macht – was macht Macht mit Kirche?, 135.

kultur ein wichtiges Element für die Angleichung der Bundeswehr an die gesellschaftlichen Entwicklungen.

Schmidt stößt darüber hinaus auch strukturelle Änderungen in den Streitkräften an. Mit der Gründung der zwei Bundeswehruniversitäten (Hamburg 1972 und München 1973) eröffnet sich der jungen Generation die Möglichkeit, auch eine akademische Ausbildung innerhalb der Bundeswehr zu absolvieren. Damit wurde die Attraktivität der Bundeswehr explizit für jene Gruppe gesteigert – die Abiturienten –, die zuvor noch im überdurchschnittlichen Ausmaß Anträge auf Kriegsdienstverweigerung eingereicht hatte.

2.2.2 Friedensbewegung der Einundachtziger

Galt die Bundeswehr in den 1970er Jahren nicht mehr als gesellschaftliches Streitthema,¹¹³ so änderte sich dies schlagartig angesichts des NATO-Doppelbeschlusses vom 12. Dezember 1979 – dem »Geburtstag der neuen Friedensbewegung«¹¹⁴. Die Friedensbewegung schwillt in dieser Phase binnen kürzester Zeit zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen an. Die bundesweiten Proteste, zu denen beispielsweise die Massendemonstration im Bonner Hofgarten vom 10. Oktober 1981 mit rund 300.000 Demonstranten zählt,¹¹⁵ waren Ausweis dieser dynamischen Entwicklung. Die Demonstrationen richteten ihre Kritik gegen die geplante Stationierung neuerer nuklear bestückbarer Raketensysteme und Marschflugkörper vom Typ Pershing II und BGM-109 Tomahawk. Dass mit dem Doppelbeschluss auch die bilateralen Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion über die Begrenzung atomarer Mittelstreckenraketen in Europa neu aufgenommen werden sollten, spielte bei den Protesten eine untergeordnete Rolle. Helmut Schmidt, der seit 1974 als Bundeskanzler die sozialliberale Koalition führte, fürchtete jedoch seit Mitte der 1970er Jahre ein Übergewicht sowjetischer Mittelstreckenraketen in Europa und sprach sich deshalb für den NATO-Doppelbeschluss aus.

Die Friedensbewegung der 1981er Jahre richtete ihre Proteste unter anderem auch gegen die Bundeswehr, die als Einfallstor der NATO in Deutschland geendet wurde. Neu war, dass auch die Militärseelsorge, die schon in den Jahren um 1968 Position für die Bundeswehr und gegen die Friedensbewegung bezog, ins Blickfeld der Demonstranten geriet. Militärseelsorger wurden als »Waffensegner« und »NATO-Theologen« bezeichnet.¹¹⁶ Auch die mediale Berichterstattung zu den gesellschaftlichen Konfrontationen sparte die Militär-

¹¹³ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 71.

¹¹⁴ ZSIFKOVITS, Perspektiven der Friedensbewegung, 78.

¹¹⁵ Vgl. SCHLETTER, Grabgesang der Demokratie, 163.

¹¹⁶ Vgl. SPÖRL, »Wage es, Soldat zu sein«.

seelsorge nicht aus. In der Öffentlichkeit kursierte das Bild einer zwiegespaltenen Kirche.¹¹⁷ DER SPIEGEL schrieb 1983 mit erkennbar polemischer Zuspitzung sogar von einer drohenden »Spaltung in eine ›Friedens‹- und eine ›Raketen-Kirche.«¹¹⁸ Aufseiten der Militärseelsorge nahm man diesen Gegenwind wahr und fühlte sich mehr und mehr zu Unrecht in eine Ecke gestellt. So beklagte Militärbischof Heinz-Georg Binder (1985–1994) in der Mitte der 1980er Jahre: »Man sagt Militärseelsorge und meint Militär.«¹¹⁹ Immer deutlicher stellt sich in dieser Phase die Frage, ob die Militärseelsorge zu einem »ungewollte[n] Kind der Kirche«¹²⁰ geworden ist.

Die Kritik der Friedensbewegung, die auch aus kirchlichen Kreisen viel Zuspruch erfuhr, war allerdings nicht in jeglicher Hinsicht unberechtigt. Mit unmissverständlichen Äußerungen hatte sich die Militärseelsorge zur Friedensbewegung positioniert. Streitthema blieb die Frage nach dem Wehrdienst. Die Zahlen der KDV-Anträge erreichten in den 1980er Jahren ihren Höhepunkt.¹²¹ Die Militärseelsorge übte weiterhin Kritik an dieser Entwicklung. Sigo Lehming (1972–1985), der Hermann Kunst im Amt des Militärbischofs folgte, klagte: »Unter den heutigen Bedingungen dient es dem Frieden mehr, wenn man Soldat in der Bundeswehr ist. Eine konsequente Entscheidung gegen den Wehrdienst würde zu einer Instabilität in Mitteleuropa führen.«¹²² Auch in der Zeit des NATO-Doppelbeschlusses ließ sich die Militärseelsorge nicht vom Prinzip einer komplementären Friedensethik leiten. Sie suchte Zuflucht in der Bundeswehr und ließ sich nicht auf einen konstruktiven Dialog mit der Friedensbewegung ein.

Dies zeigte sich auch im Rahmen der Gesamtkonferenz Evangelischer Militärggeistlicher in Warendorf von 1982. Thematisch setzte man sich dort mit dem eigenen Verständnis der Bergpredigt (Mt 5–7) auseinander. Dabei schloss man sich der Auslegung des Tübinger Neutestamentlers Martin Hengel an. Hengel, der im selben Jahr auch einen Beitrag zur Bergpredigt in der Schriftenreihe der evangelischen Militärseelsorge publizierte,¹²³ warnte eindringlich davor, die Bergpredigt als Leitfaden einer Realpolitik zu verstehen. Eine Querele

¹¹⁷ Eine empfundene Spaltung »in eine friedensaffine Zivilkirche und eine nachrüstung-affine Militärkirche« beschreibt auch Angelika Dörfler-Dierken. DIES., Militärseelsorge und Friedensethik, 281.

¹¹⁸ Der Spiegel Nr. 31/1983, 34.

¹¹⁹ Heinz-Georg Binder zit. n. VON DEN STEINEN, Unzufrieden mit dem Frieden?, 23.

¹²⁰ HENNING, Ein ungewolltes Kind der Kirche?, 187.

¹²¹ Vgl. DÖRFLER-DIERKEN, Die Bedeutung der Jahre 1968 und 1981 für die Bundeswehr, 51.

¹²² Der Spiegel Nr. 31/1983, 34.

¹²³ Vgl. HENGEL, Die Bergpredigt des Matthäus und die Botschaft Jesu. Im selben Jahr wird in dieser Schriftenreihe eine Studie von Hans Peter Hecht veröffentlicht, die sich ebenfalls dafür ausspricht, die Bibel nicht als Richtschnur für realpolitische Maßnahmen aufzufassen. Vgl. DERS., Die christliche Friedensbotschaft und das Problem des Pazifismus, 13–36.